

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 12 (1936-1937)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Anders ansehen  
**Autor:** Griot, Gubert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1066206>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Anders ansehen

Wenn wir uns vorstellen, aber mit aller Intensität, Gimmis Arlequin sei ein Bild von Dürer, so nimmt es mit einemmal den Charakter eines Entwurfes an, es wirkt skizzenhaft, und zwar genau so, nicht mehr und nicht weniger als eine von Gimmis eigenen und wirklichen Wasserfarbenskizzen dazu: offenbar weil Dürers Kunst Linie und Farbe in präziser Gegenständlichkeit und Stofflichkeit auf die Leinwand gelegt hätte, was in Gimmis Gemälde nun keineswegs der Fall ist. Und doch ist es für uns ein äusserst ausgereiftes, nach allen Seiten abgewogenes und vollendetes Kunstwerk. Die Frage bleibt offen, ob Dürer die duf tige Räumlichkeit des Bildes hätte sehen können, ob ihm unser heutiges Sehen als wesentlich erschienen oder auch nur be greiflich gewesen wäre. Er hätte in dem Bilde wohl nicht etwa einfach eine Skizze vermutet, seine eigenen sehen ja, wiederum seiner Arbeitsweise entsprechend, ganz anders aus. Vielleicht hätte er, als grosser Künstler und Maler, darin einen Blick in eine ihm fremde, sei es nun ver lockende oder auch nicht verlockende, ferne Zukunft geahnt.

Unsere eigene Einstellung dem Kunstwerk gegenüber ist für dessen Wirkung grundlegend. Und die Beweglichkeit dieser Einstellung ist wohl bedeutend grösser, als wir im allgemeinen anzunehmen geneigt sind. Wie könnten wir sonst Ägypten, van Eyck, Rubens, Cézanne, ohne Gradunterschiede zu machen, unter dem einen Begriff der Kunst verstehen!

Es gibt chinesische Tuschzeichnungen — sie werden von den Ostasiaten selbst als Meisterwerke angesehen — die wir mit anderem beklexten Papier zu

sammen unter Umständen achtlos zum Kehricht zu werfen imstande wären; Rembrandt musste von massgebender Seite sich seine als schmutzige Flüssigkeit auf der Leinwand liegende Farbe vorwerfen lassen — in dem Augenblick aber, in dem wir die richtige Einstellung finden, öffnen sich uns in diesen schmutzigen Flüssigkeiten, in den tuschebeschmierten Papierflächen Welten, die unsere Seele in ihrer Tiefe mitschwingen machen. «Wie kommt der „Schweizer-Spiegel“ », sagte ein Künstler enttäuscht, als er den Umschlag der Januarnummer sah, « zu diesem blöden Bild ? » — und dann, als er den Namen des Malers gelesen hatte, wie erleuchtet und erleichtert: « aha — das muss man anders ansehen — ».

Wir sehen Gimmi anders als Auberonois oder Kündig, und wir tun das, auch ohne uns dessen bewusst zu werden. Originalität ist untrennbar mit dem Kunstwerk verbunden, und ein Maler, der in eines andern Malers Manier Bilder malen wollte, wäre vielleicht auch ein Maler, aber nie und nimmer ein Künstler. Das hat aber anderseits zur Folge, dass wir in der Kunst immer von neuem wieder anders sehen müssen. Blind ist, wer alte Kunst als überlebt verlachen oder neue als hässlich verhöhnen zu dürfen meint, nur weil es ihm einmal nicht liegt, anders als er gerade — und wahrscheinlich zufälligerweise — gewohnt ist, zu sehen. Kein einzelnes Kunstwerk enthält die ganze Kunst, die eine fortwährend wirkende und immer neu gestaltende Kraft ist; und auch alle Kunstwerke zusammen sind es nicht, aber in den Kunstwerken, in den einzelnen wie in ihrer Gesamtheit, wird sie offenbar.

Gu b e r t G r i o t.